

9. Sonntag nach Trinitatis, 24. Juli 2016, Mt 13, 44-46

Neustädter Kirche, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Liebe Gemeinde,

Da ist sie wieder. Die radikale Spur. Alles oder nichts. Alles stehen oder liegen lassen. Auch die Bibel radikalisiert. Jesus sowieso. Aus solchen Worten kann man alles machen und hat im Lauf der Kirchengeschichte schon alles gemacht. Und zwar nicht nur Gutes! Wir treffen hier auf jene radikale Energie, die wir in diesen Tagen fürchten. Wie sollen wir mit ihr umgehen? Kann sie uns eine positive Quelle sein oder ist sie ein Weg ins Verderben?

Bemerken wir zuerst, dass uns diese radikale Spur fremd ist. Sie scheint auf den ersten Blick kaum vereinbar mit jener Aufgeregtheit und jenem Pragmatismus, die nicht nur unser Privatleben, sondern auch unser Leben in Kirche und Öffentlichkeit kennzeichnen. In ihrer Radikalität passen sie nicht zum volkshkirchlichen Profil, in dem so viele auf vielerlei Art zuhause sein dürfen. Aber genau diese Lebensart bedeutet uns viel. Wir wollten sie nicht verlieren. Sie ist uns etwas wert. Kirchenfreunde aus den USA schicken in diesen Tagen beunruhigte Nachrichten. Sie erzählen von Predigern, die sich mit dem Präsidentschaftskandidaten zeigen. Er ist ihr Verteidiger christlicher Werte. Untrennbar verbunden wird der Glaube mit der Forderung, dass weiterhin jeder im Land eine Waffe tragen dürfe oder eine Mauer zum Schutze des Landes zu bauen wäre.

Was hätte Jesus gesagt, wenn er gewusst hätte, was die Menschen mal aus dem Glauben machen werden. Was hätte Jesus gesagt, wenn er gewusst hätte, wie Menschen verschiedenster Religionen ihre Gottesbeziehung gegen andere wenden. Hätte er jedes harte Wort gemieden? Hätte er dann noch vom Gottesreich erzählt? Hätte er uns noch aufgefordert, alles stehen und liegen zu

lassen und ihm zu folgen? Hätte er dann noch die spekulative Geschichte von Schätzen im Acker und Perlen erzählt für die man alles opfern sollte?

Oder hätte er uns eine andere Linie empfohlen. Seid ruhig und gelassen. Meidet das Extreme! Religionskritiker – darunter auch der Dalai Lama – werfen den Religionen vor, dass sie die Menschen aufhetzen, statt sie zu beruhigen. Kritische Selbstprüfung empfiehlt auch der katholische Papst, während die evangelische Kirche durch ein Programm öffentlicher Theologie versucht, an den Diskussionen teilzunehmen. Dabei unterschätzt sie mit diesem Ansatz kommunikativer Vernunft, zu welchen irrationalen Formen der Radikalisierung und Extremismus das öffentliche Gespräch entgleisen kann. Und nun ein aufgeregtes Jesuswort! Alles oder nichts, Schatz im Acker oder langweiliges Sparbuch, Perle und Glanz oder grauer Alltag? Ist es gut, wenn er uns so an den Rand eines Entscheidungsabgrundes stellt?

Nun ist es in der Bibel ist es so: Wenn man ratlos ist, dann soll man immer noch ein zweites Mal hinsehen und davon ausgehen, dass das noch etwas drinsteckt – was man noch nicht gefunden oder begriffen hat – so wie die Perle im Acker? Hören wir also noch einmal: Jesus sagt: **44 Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. 45 Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, 46 und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.**

Falls sie jetzt noch keine Perle gefunden haben – dann graben wir gemeinsam. Schatzsuche ist immer spannend! Wenn ich Jesu Gleichnisse und Worte höre, dann gehe ich immer davon aus, dass ich es mit einem Verkündigungsprofi zu tun habe. Kein Wort, kein Beispiel in Jesu Verkündigung ist zufällig und unbedacht. Jesus war kein orientalischer Heißsporn, der einfach drauf

losschwadroniert. Er spricht in der wohlüberlegten und kultivierten Tradition jüdischer Schriftgelehrten. Weil ich im Umfeld dieser Jesusworte Nachdenken und Bedacht wittere, ist es für mich kein Zufall sein, dass Jesus für sein Gleichnis das Bild des Acker wählt, oder auch die tiefe See oder die Muschelschale.

In Sachen Gottesreich baut er keine Luftschlösser, sondern wendet unseren Blick zu Boden. Hin zur Erde auf der wir stehen und wandeln. Man wird sich die Hände schmutzig machen müssen, um die Perle aus dem Dreck zu graben. In einfachen aber kräftigen Bildern dekonstruiert Jesus genau die Vorstellungen vom Göttlichen und Himmel, die in Religionen über das Christentum hinaus Radikalisierung unterstützen. Der Himmel ist weder Engel noch himmlische Jungfrauen, kein Kult und Ritus. Der Himmel ist geerdet und auffindbar im Acker oder in den Tiefen des Meeres. Der Weg zu ihm führt weder über Formen der geistlichen Selbstvergötterung, noch über extreme Praktiken, seien sie Formen des Gebets, der Askese oder der Gewalt. Der Weg zum Himmel führt über die Erde und meinen Mitmenschen, mein Mitgeschöpf.

An dieser Stelle radikalisiert Jesus die Religion gegen sich selbst, wenn er auf diese Weise den Blick zum Boden richtet. Oder wenn er in anderen Situationen die unheiligsten Leute an seinen Tisch holt. Aber wie sollte er auch anders? Wo doch Gott selbst Mensch geworden ist? Die radikalste religiöse Entscheidung ist, den Himmel loszulassen. Glauben und Vertrauen, dass wir Spuren des Himmels im Angesicht unserer Mitmenschen und im Mitgeschöpf auf unserer Erde finden. Die Praktiken dieser Religion sind Hinwendung, Hingabe, Einfühlsamkeit, Geduld und die Bereitschaft zu denken, zu arbeiten und sich dabei die Hände schmutzig zu machen. Diese Religion wird sich nie gegen Mitmenschen richten.

Die radikalste religiöse Entscheidung ist, den Himmel loszulassen. Wer den Himmel loslässt, findet nicht nur Mitmenschen, er findet auch sich selbst. Wer Ja sagt zur Welt in ihrer Fragwürdigkeit, zum Menschen mit seiner Schwierigkeit, der kann auch Ja sagen zu sich selbst. In jedem dieser Ja hallt das Ja Gottes wieder, jenes JA zum Menschen. Die radikalste Entscheidung ist, die Religion loszulassen und sich der Liebe Gottes anzuvertrauen. Darauf wollte Jesus uns aufmerksam machen. AMEN